

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inzerations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate

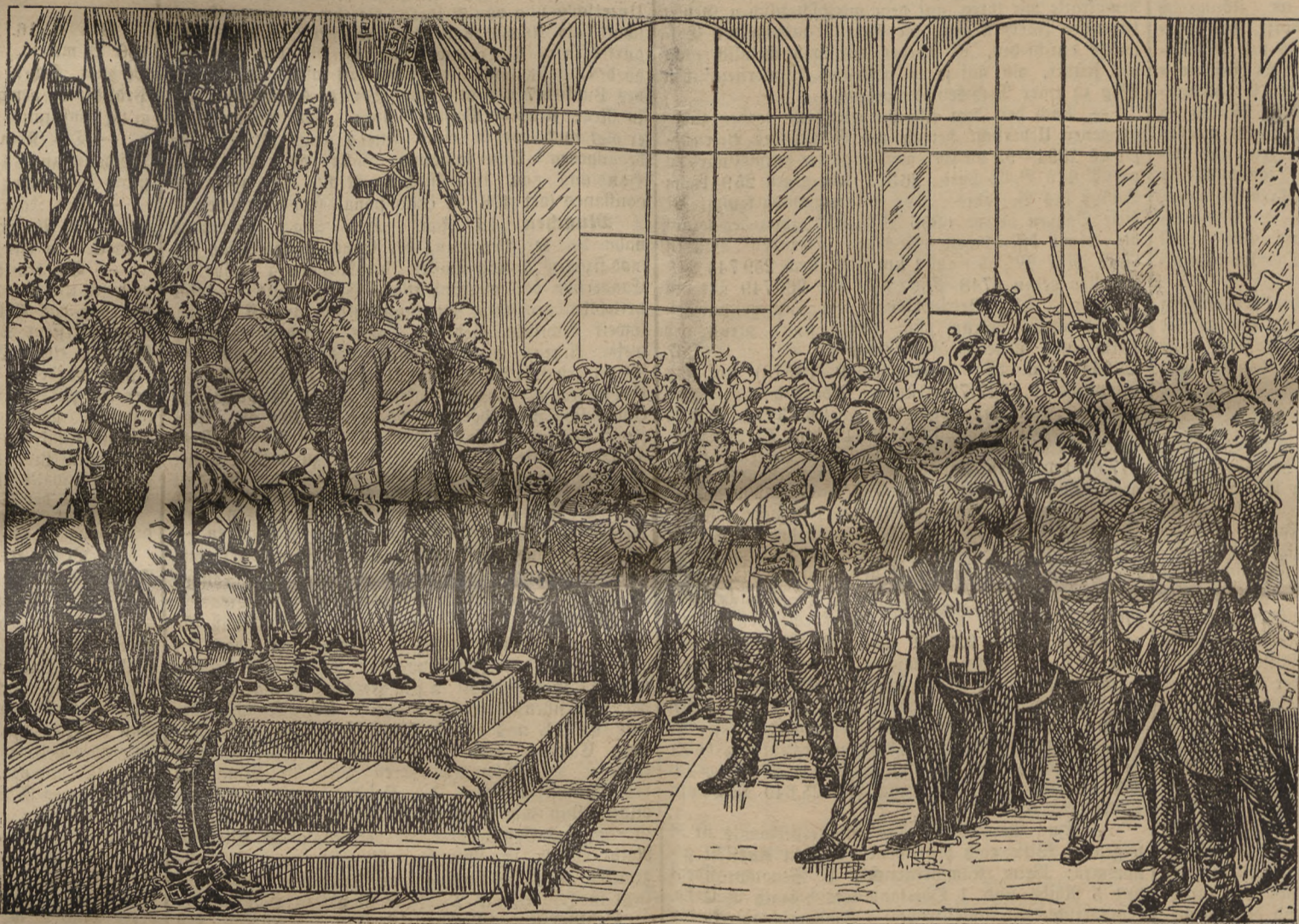
15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belageremplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Schulz in Elbing, für den lokalen und Inzeratenthail G. Zachau in Elbing. Eigentum, Druck u. Verlag von G. Gaark in Elbing.

Nr. 15. Elbing, Sonnabend, 18. Januar 1896. 48. Jahrg

Die Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserthums.

Am 18. Januar 1871, dem Geburtstage des neuen deutschen Reiches, schrieb Kronprinz Friedrich Wilhelm in sein Tagebuch: „Die langjährigen Hoffnungen unserer Voreltern, die Träume deutscher Dichtungen sind erfüllt; befreit von den Schlacken des heiligen römischen Reiches, steigt ein an Haupt und Gliedern reformirtes Reich unter dem alten Namen und den tausendjährigen Abzeichen aus sechzigjähriger Nacht hervor.“ Aber wenn auch schon seit dem Tage von Sedan in allen deutschen Gauen das Verlangen nach einer dauernden Einigung von Nord- und Süd-Deutschland, das Sehnen, fortan auch im Frieden, wie jetzt in dem uns ausgezungenen Kriege, „ein einzig Volk von Brüdern“ zu bilden, immer lebhafter zu Tage getreten war, so sollte es trotzdem vorher noch viele Mühe und Arbeit kosten, bis alle offenen und geheimen Widerstände überwunden waren und das neue deutsche Reich endlich gegründet werden konnte. Die Blicke hinter die Coullissen während dieser Vorarbeiten sind mitunter recht unerquicklich; wir wollen deshalb in dieser, der Erinnerung an die weltgeschichtliche Ceremonie im Versailleser Königsschloß gewidmeten Zeilen nicht näher darauf eingehen, sondern nur die Hauptmomente hervorheben.



Prinz Luitpold von Bayern übergab dieses Schriftstück am 3. Dezember dem König Wilhelm in seinem Hauptquartier zu Versailles. Am 9. Dezember nahm der Bundestag, am 10. Dezember der Reichstag die Verträge mit den süddeutschen Staaten an; letzterer schickte eine Deputation mit dem Präsidenten Simson an der Spitze nach Versailles mit einer von Lasfer verfaßten Adresse. Am 18. Dezember fand die Audienz der Deputation und die Ueberreichung der Adresse, die den König um Annahme der Kaiserkrone ersucht, statt, worauf Wilhelm I. seine Bereitwilligkeit erklärte, der an ihn ergangenen Aufforderung zu entsprechen und die deutsche Kaiserwürde wieder aufzurichten.

Noch stand aber die Zustimmung der süddeutschen Volksvertretungen aus, die in Baden, Hessen und Württemberg erst kurz vor Jahreschluß erfolgte, weshalb die anfangs auf den 1. Januar festgesetzte Kaiserproklamation einen Aufschub erfahren mußte. In München erfolgte die Genehmigung erst am 21. Januar 1871, allein mittlerweile war auf Anbringen des Kronprinzen die feierliche Verkündung des Kaiserthums bereits am 18. Januar, dem 170. Geburtstag des preußischen Königthums, erfolgt, ohne die Entscheidung der bayerischen Abgeordneten abzuwarten.

Baden hatte schon am 2. Oktober den förmlichen Antrag auf Eintritt in den Norddeutschen Bund gestellt; Württemberg und Hessen schienen geneigt, das Gleiche zu thun, nur Bayern hegte noch Bedenken, erhob Schwierigkeiten und suchte im letzten Augenblick auch Württemberg wieder schwankend zu machen. So kam es, daß am 15. November zunächst nur Baden und Hessen den Vertrag unterzeichneten, durch den sie sich vom 1. Januar 1871 an mit dem Norden zu einem neuen deutschen Bunde vereinigen. Endlich wurden den Bayern und Württembergern in Versailles die verlangten Sonderrechte zugestanden, und nun konnte am 23. November auch der Vertrag mit Bayern, am 28. der mit Württemberg abgeschlossen werden. Als auf diese Weise der Neubau des neuen deutschen Reiches glücklich unter Dach gebracht war, kam Bismarck heiter zu seinen Räten vom Auswärtigen Amt in der Rue de Provence 14 und sagte: „Die deutsche Einheit ist gemacht und der Kaiser auch.“ Er ließ Champagner bringen und meinte bewegt: „Es ist ein Ereigniß“, um nach einigem Sinnen bezüglich der von ihm gemachten Zugeständnisse hinzuzufügen: „Die Zeitungen werden freilich nicht zufrieden sein, und wer einmal in der gewöhnlichen Art Geschichte schreibt, kann unser Abkommen tadeln. Er kann sagen: der dumme Keel hätte mehr fordern sollen, er hätte es erlangt, sie hätten gemußt. Und er kann Recht haben — mit dem Wissen. Wir aber lag mehr daran, daß die Leute mit der Sache innerlich zufrieden waren; was sind Verträge, wenn man muß? und ich weiß, daß sie vergnügt fortgegangen sind. Ich wollte sie nicht pressen, die Situation nicht ausnutzen. Der Vertrag hat seine Mängel, aber er ist so fester. Ich rechne ihn zu dem Wichtigsten, was wir in diesen Jahren erreicht haben.“ Auch dem ungeduldigen Kronprinzen, der am 16. November in einem schließlich sich heftig gestaltenden Gespräch mit Bismarck diesem vorgeworfen, er betreibe die Verhandlungen mit den süddeutschen Ministern nicht thatkräftig genug, und verlangt hatte, Preußen solle seine Macht benutzen, hielt er „eiserner Kanzler“ die obigen Gegengründe entgegen. Man könne, sagte er ihm, doch unmöglich mitten im Kriege Zwang gegen

Bundesgenossen üben, auch werde der König nimmermehr für ein solches Verfahren zu haben sein.

Man war dann ja auch wirklich in Güte zum Ziele gelangt, und es handelte sich jetzt nur noch um die Frage, welchen Titel das Oberhaupt des neuen Reiches führen solle. Kronprinz Friedrich Wilhelm war unbedingt für den Kaisertitel, und wußte auch Bismarck dafür zu gewinnen. König Wilhelm verhielt sich lange ablehnend; er sagte noch am 18. Januar zum Hofprediger Rogge, als er mit ihm die kirchliche Feier bei der Kaiserproklamation besprach: „Es wird mir recht schwer, mich in den neuen Titel zu finden, und ich hätte gewünscht, ihn für meine Person vermeiden zu können. Ich habe immer gedacht, daß erst mein Sohn ihn dereinst führen solle; aber die Verhältnisse haben sich nun einmal so gestaltet, daß ich die Annahme nicht ungehen kann.“ Ganz übereinstimmend damit hat Bismarck einmal erzählt: „Zur Annahme der Kaiserwürde konnte ich anfänglich meinen alten Herrn schwer bewegen; er war geneigt, sie mehr wie eine höhere Beamtstellung aufzufassen. Als Kaiser, sagte er, muß ich thun, was die Anderen wollen, als König bin ich Herr. Als König bin ich geboren, was ich dadurch habe, weiß ich; was ich aber als Kaiser habe, weiß ich nicht. Es ging ihm wie einem jungen Lieutenant aus altem Hause: er läßt sich lieber Herr Graf als Herr Lieutenant nennen.“

Den König Ludwig II. von Bayern wußte Bismarck dadurch zu gewinnen, daß er ihm brieflich vorstellte, er hätte durch den Eintritt in den Bund ja schon so viel zugestanden, daß er kaum mehr zugestehen könne. Wie die Sache jetzt liege, mache er diese Zugeständnisse dem Könige von Preußen, der künftighin in einem gewissen Umfange ja auch in Bayern Befehle zu erteilen haben werde; da sei es doch viel richtiger und angemessener, dem Kaiser von Deutschland als dem Könige von Preußen Zugeständnisse zu machen. Das wirkte. Nur noch an der Benennung „Kaiser von Deutschland“ nahm der bayerische Minister Anstoß, weil sie eine unmittelbare Landeshoheit ausdrücke, worauf der auch sachlich zutreffendere Titel „Deutscher Kaiser“ gewählt wurde. Gleichzeitig ließ Graf Bismarck aber jetzt den deutschen Fürsten die Mit-

theilung zugehen, wenn sie nicht bald ihrerseits das Anerbieten der Kaiserkrone machten, so werde der schon längst ungeduldig gewordene Reichstag mit diesem Antrage hervortreten. Mit einer an König Ludwig II. gerichteten Aufforderung Bismarck's, er möge als Souverän des nächstgrößten Staates nach Preußen König Wilhelm zur Annahme der Kaiserkrone auffordern, in der Tasche, reiste Graf Holstein am 29. November von Versailles Hals über Kopf nach Hohenchwangau. Der König ließ sich auch überzeugen, daß der König von Preußen deutscher Kaiser werden müsse, aber er gewann es nicht über sich, selbst das Schreiben an den König Wilhelm abzufassen, sondern ließ sich den Entwurf dazu von Bismarck liefern, den er dann kopierte und als königliches Handschreiben nach Versailles zurückschickte. Dieses lautete:

„An des Königs von Preußen Majestät!
Nach dem Beitritt Süddeutschlands zu dem deutschen Verfassungsbündnisse werden die Gv. Majestät übertragenen Präsidialrechte über alle deutschen Staaten sich erstrecken. Ich habe mich zu deren Vereinigung in einer Hand in der Ueberzeugung bereit erklärt, daß dadurch den Gesamtinteressen des deutschen Vaterlandes und seiner verbündeten Fürsten entsprochen werde, zugleich aber in dem Vertrauen, daß die dem Bundespräsidium nach der Verfassung zustehenden Rechte durch Wiederherstellung eines deutschen Reichs und der deutschen Kaiserwürde als Rechte bezeichnet werden, welche Gv. Majestät im Namen des gesammten deutschen Vaterlandes auf Grund der Einigung seiner Fürsten ausüben. Ich habe mich daher an die deutschen Fürsten mit dem Vorschlage gewendet, gemeinschaftlich mit mir bei Gv. Majestät in Anregung zu bringen, daß die Ausübung der Präsidialrechte des Bundes mit Führung des Titels eines deutschen Kaisers verbunden werde. Sobald mir Gv. Majestät und die verbündeten Fürsten Ihre Willensneigung kundgegeben haben, würde ich meine Regierung beauftragen, das Weitere zur Erzielung der entsprechenden Vereinbarungen einzuleiten.

Ludwig.“

Die Feier verlief auf Wunsch Wilhelms I. in ganz schlichter Weise und trug einen vorwiegend militärischen Charakter. In Versailles merkte man sehr wenig davon, da die Vorbereitungen in aller Stille getroffen worden waren. Statt der Salutschüsse ließen die Geschütze unserer Belagerungsbatterien, denen die Pariser antworteten, wie alle Tage seit dem 5. Januar ihren Donner erschallen. Gegen 10 Uhr Vormittags wurden unter klingendem Spiel die Fahnen und Standarten der um Paris versammelten Truppenteile der dritten Armee nach dem stolzen Schloß der französischen Könige gebracht. Ebendorthin ritt dann von seinem Hauptquartier in der Villa Les Ombrages „Unser Fritz“ mit seinem Generalstabschef v. Blumenthal zur Seite. Voran ritten die zum Hauptquartier commandirten Feldgendarmen; es folgten die Adjutanten und ein Zug des 2. schlesischen Dragonerregiments Nr. 8.
Um 12 Uhr fuhr König Wilhelm in dem Wagen, worin er seine täglichen Spazierfahrten zu unternehmen pflegte, von der Präfektur die breite Avenue de Paris entlang zu dem Schloße, in dessen Hofe bei dem Reiterstandbild des „Sonnenkönigs“ als Ehrenwache eine Kompanie des Königsgranadierregiments Nr. 7 (2. westpreußisches) aufgestellt war. Der greise Monarch, der über der Uniform des 1. Garderegiments zu Fuß das Band des Schwarzen Adlerordens und alle seine Kriegsgürtel trug, schritt die Front der Ehrenwache ab und wurde dann am Fuße der in den ersten Stock des Schloßes emporführenden großen Marmortreppe vom Kronprinzen und sämmtlichen in Versailles anwesenden deutschen Fürstlichkeiten empfangen und in den Festraum: die Galerie des Glaces oder Spiegelgalerie, auch Galerie Ludwigs XIV. genannt, geleitet.
Dieser Festraum, der durch den Akt vom 18. Januar eine weltgeschichtliche Bedeutung erlangt hat, nimmt mit 17 Fensternischen die ganze Gartenfront des mittleren Schloßflügels ein, ist 73 Meter lang, 10,40 Meter breit und 13 Meter hoch. Den hohen Vogenfenstern entsprechen an der Wand gegenüber die dort eingelassenen Spiegelscheiben, wovon der mit Marmor, Vergoldungen

Elbinger Standesamt.

Vom 17. Januar 1896.

Geburten: Kgl. Landmesser Felix Grodzicki S. — Former Carl Bernotat S. — Zimmergeselle Jacob Schmidt S. — Wagenmeister Gustav Hanmann T. **Angebote:** Maurergeselle Herm. Döring mit Droschkenhalter-Ww. Johanna Winter, geb. Schulz.

Sterbefälle: Kreis-Thierarzt Carl Schmidt aus Br. Holland 52 J. — Anna Boldt 18 J. — Töpfer Friedrich Bartel S. 1 1/2 J. — Arbeiter Valentin Preuß 41 J. — Rentiere, Wwe. Ottilie Bertha Mühle, geb. Froelich 75 J.

Auswärtige

Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Anna Artischewsky-Marggrabowa mit dem Kaufmann Herrn Gotthilf Krasza-Lyck.

Geboren: Herrn Rektor Webschal-Dirschau S.

Gestorben: Herr John Jussey-Danzig. — Frau Caroline Kiediger, geb. Peters-Danzig. — Frau Minna Guzeit, geb. Reimer-Tilsit. — Königl. Hegemeister a. D. Herr Julius Stuhde-Dichtenberg b. Berlin.

Fest-Commers

am 18. Januar 1896, Abends 8 1/4 Uhr, im **Kasino.** Eintrittskarten zum Preise von 50 Pfg. in den Conditoreien von **Mauricio & Co.** und **Selckmann**, in den Cigarrenhandlungen von **C. F. Krause** und **Cajetan Hoppe**, bei **S. Bersuch Nachfolger** (Inh.: Nadolny) und bei dem Defonomen des **Kasinos.**

Das Fest-Comitee.

Westpr. Prov.-Fechtverein zu Elbing.

Sonnabend, den 18. Januar, Abends 8 Uhr:

Generalversammlung.

Bekanntmachung.

Der Schlachthof bleibt morgen, Sonnabend, Nachmittags geschlossen. Elbing, den 17. Januar 1896.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Freitag, den 24. d. M. sollen aus dem Schutzbezirk **Birbau** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar: 4 Ri.-Nutzholz, 4 Fl.-Leiterb., 98 Rmtr. Klobenholz, 32 " Knüppelholz, 203 " Reisig III. Versammlung der Käufer **Vorm. 10 Uhr** im **Schaak'schen Gasthause** in Trunz.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 28. d. M. sollen aus dem Schutzbezirk **Schönmoor** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar: 5 Ei., 44 Rothb., 1 Sch. = Rüst., 4 Bi.-Nutzholz, 11 Rmtr. Ei.-Klobh. (th. 2 Mtr. lg.), 365 " Bu. (th. Böttcherholz), 16 " Bi., 11 Klobenholz (theils Pantoffelholz), 58 " Knüppelholz, 459 " Reisig III. Versammlung der Käufer **Vorm. 10 Uhr** im **Gasthause** zu Schönmoor

Der Magistrat.

Wichtige Neuheit für Hausbesitzer! Wasserleitungshahn „Blitz“.

Patentirt in den meisten Staaten. Verhindert unter Garantie jedes Einfrieren der Wasserleitung, sobald der Haupthahn geschlossen ist, tropft nicht und bedarf keiner Reparatur. Vertreter gesucht.

Dresden-Planen.

C. Rammer & Co., Metallwaaren-Fabrik u. Gießerei.

Für die Meierei Gollubien suche von sofort einen

Heizer.

L. Pawlowski, Lyck.

LOOSE à 3 Mark 30 Pfg.

Für Porto und Liste 10 Loose für 32 Mk. 20 Pf. extra

METZER DOMBAU

GELDLOTTERIE

6261 Geldgewinne

Hauptgewinn: 50,000 Mark

versendet, so lange der Vorrath reicht,

F. A. Schrader, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.

In Elbing zu haben bei: Joh. Gustävel, Cigarren-Handlung.

Schönheit des Antlitzes

wird am sichersten erreicht und gepflegt durch

Leichner's Fettpuder

und

Leichner's Hermelin-Puder.

Diese berühmten Gesichtspuder werden in den höchsten Damenkreisen und von den ersten Künstlerinnen mit Vorliebe angewendet; sie schützen die Haut gegen rauhe oder staubige Luft und geben ihr ein jugendliches, blühendes Aussehen. Nur in geschlossenen Dosen in der Fabrik Berlin, Schützenstrasse 31, und in allen Parfümerien.

Man hüte sich vor Nachahmungen.

L. Leichner, Parf.-Chemiker, Lieferant der königl. Hoftheater.

Hasen

unübertroffen in Anzahl und Auswahl, **Rehe**, a. Verlangen zerlegt, **Damhirsch**, jung, a. Verl. zerlegt, **Fasane**, **Märzenten**, **Puten**, fett, jedes Gewicht, **Guten** und **Gänse**, jung, fett, empf. **M. B. Redantz**, Special-Wildhandlg., Fischmarkt, a. d. **Hohen Brücke**.

Chokoladen

von **Theodor Hildebrand & Sohn-Berlin** erhielt neue Sendung. **Deutsche Chokolade**, **Gewürz-Chokolade**, **Suppen-Pulver**, **Deutscher Kakao**, **Haushaltungs-Cafes**. **Wache** darauf aufmerksam, daß dieses doch das beste Fabrikat ist.

Julius Arke.

Ein unverheiratheter Gärtner

sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, von sofort oder später auf einem Gute Stellung. Derselbe ist in allen Zweigen der Gärtnerei und Bienenzucht erfahren. Werthe Anfragen erbittet

Sumofski,

Staugenberg bei Nikolaiten Wpr.

Wir suchen unter Bewilligung evtl. hoher Bezüge zum möglichst baldigen Antritt einen

Reiseinspektor

für die **Provinz Westpreußen**. Geeignete Bewerber wollen sich unter eingehender Darlegung ihrer Verhältnisse bei der unterzeichneten General-Agentur melden.

„Nordstern“

Lebens- und Unfall-Vers.-Aktien-Gesellschaft zu Berlin. Die General-Agentur für Westpreußen **J. Bresler, Danzig**, Hundegasse 92.

Mehrere tüchtige Tischlergesellen

find. auf Dauerarbeit dauernde Beschäftigung in der Tischlerei mit Maschinenbetrieb von **E. Leiding, Braunsberg Wpr.**

Damen,

welche gegen hohen Rabatt den Verkauf von in Packeten abgewogenem **Thee** der Firma **E. Brandsma** in Amsterdam zu übernehmen geneigt sind, w. gebeten, sich an die Filiale für Deutschland: **E. Brandsma, Köln a. Rh.**, wenden zu wollen.

100 Steinschläger

finden dauernde und lohnende Beschäftigung beim **Chausseebau Wilny-Lostau**, Kreis Strelno. Meldungen beim Schachtmeister **Lehmann** in Strelno. **L. Schuda**, Bauunternehmer, Snowrazlaw.

Junger Kaufmann,

26 Jahre alt, verheirathet, sucht Stellung in **Caution** oder **Filiale** zu übernehmen. **Wontorra, Dirschau.**

1 tücht. Buchbindergehilfe

findet dauernde Stellung bei **Joh. Nitsch, Insterburg.**

Cigarren-Agenten.

Bei hoher Vergt. (M. 1500.—) und sehr pünktl. Bedingungen sucht eine prima **Samburger** Firma an allen Orten noch ein. Herren z. Verf. a. Priv. Wirthe z. Off u. O. 212 a. G. L. Daube & Co., Hamb.

Gasthaus.

Anderer Unternehmungen halber will ich mein nahrhaftes Gasthaus, dicht am Bahnhof, mit 22 Morgen Land, sofort verkaufen. Agenten nicht ausgeschlossen. **Julius Heymann, Gildenboden.**

Eine äußerst rentable

Dampfpreßhefefabrik mit Kornspiritusbrennerei

in **Danzig**, nach dem neuen Lüftungs-verfahren und nach dem alten arbeitend, mit einem Contingent von 37000 Litern, soll gegen Kasse verkauft resp. gegen ein rentables Gut von 800—1000 Morgen veräußert werden. Offerten erbeten an **Wilhelm Werner, Danzig**, Vorstadt. Graben 44 prt.

An der besten Geschäftslage ist in **Cöslin** ein schönes

photograph. Atelier

per 1. Mai zu vermieten. Anfragen erbittet **Bernhard Jacob, Cöslin.**

4 grosse Plateau-Lowries

für **Feldbahn** von 60 Ctm. Spurweite auf neuen Achsen, Umständehalber nicht in Gebrauch gekommen, billig zu verk. **Henze, Mahlow & Co., Königsberg i. Pr.**

Alte Bäckerei

(nebst Wohnung), seit mehr denn 40 Jahren im Betrieb, ist vom 1. Juli cr. an einen gut situirten Bäcker zu vermieten. Miethe 450 Mark. **Wwe. C. Klein, Dirschau, Berlinstr. 26.**

Das **Gottfried Dorsch'sche Grundstück** in **Hermisdorf**, mit ziemlich guten Bohn- und Wirthschaftsgebäuden, 84 preußische Morgen groß, ist mit dem vollständigen todten und lebenden Inventar wegen Todesfalles zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt **W. Borrmann, Schönborn Abbau**, bei Göttschendorf, Kreis Br. Holland.

Kleine Wohnung

an alleinstehende Person oder kinderlose Leute vom 1. April zu vermieten. Näheres **Brückstraße 22.**

Th. Jacoby's Kurzwaaren-Preiscurant.

| | |
|---|---|
| Prima Maschinengarn (Oberfaden) bekannt beste haltbarste Marke, 4 fach, | Rolle 1000 Yard 0,30, |
| Best Maschinengarn (Oberfaden) 3 fach, | 3 Rollen 0,85, |
| Prima Maschinengarn (Unterfaden) | Rolle 1000 Yard 0,22, |
| Prima Maschinengarn | Rolle 1000 Yard 0,16, |
| Prima farbig Maschinengarn jede Schattirung vorhanden | Rll. 200 Yard 0,07, 3 Rll. = 0,20, |
| Nähseide, schwarz, I. Dual. | Rll. 200 Yard 0,08, 3 Rll. = 0,22, |
| Nähseide, farbig, I. Dualität | 3 große Doeken 0,10, |
| Knopflochseide, schwarz farbig | 6 große Doeken 0,18, |
| Hestgarn (große Doeken) | 6 Rollen 0,10, 12 Rollen = 0,15, |
| Weiß Stopfgarn | Dd. 0,06, 4 Dd. = 0,22, |
| Nähgarn (G. G. A.) | Rolle 0,05, 3 Rollen = 0,12, |
| Prima Seinenzwirn | 6 Knäuel = 0,10, Karton 36 Rollen = 0,28, |
| Prima Seinenzwirn | 4 Rollen = 0,10, Karton 48 Rollen = 0,95, |
| Echt türkischroth Zeichengarn | 3 große Lagen = 0,12, = 0,25 |
| | 4 Rll. = 0,10, 25 Rll. = 0,53 |

100 Stk. Goldöhr-Nähnadeln,

4 Pack à 25 Stk. (Victoria-Étiquette) 0,18

| | |
|---|------------------------------|
| Stechnadeln mit best geschliffenen Spitzen, | Pack 0,04, 3 Pack = 0,10, |
| Stechnadeln (dieselbe Dualität) | Pack 0,08, 3 Pack = 0,20, |
| Schwarz Stechnadeln | in Nadelbüchse 0,05, = 0,10, |
| Zuchnadeln mit schwarzem Kopf | Karte 0,05, |
| Stopfnadeln (geschliffene Spitzen) | 12 Stück = 0,08, |
| Sicherheitsnadeln | 25 Stück = 0,15, |
| Hutnadeln | 12 Stück = 0,03, |
| Stricknadeln | 12 Stück = 0,10, |
| mit Schwabacher Spitzen | Spel = 0,04, 3 Spiel = 0,10, |
| Stricknadeln (Stahl mit Kopf) | Paar 0,15, |
| Beste stählerne Hättelhaben | für 0,03—0,05, |
| Beinhaken | Stück 0,04, extra lang 0,07, |

Fingerhüte 2 St. = 0,01 12 St. 0,05.

| | |
|---|------------------------------------|
| Fingerhüte (Stahl) | Stück 0,04, 3 Stück 0,10, |
| Saten und Augen (lackirt) | 1/2 Pfd. 0,08, |
| Saten und Augen auf Karten genäht | schwarz Karte 0,05, 3 Karten 0,12, |
| Prima Cöperband I. Qualität | weiß Karte 0,07, 3 Karten 0,20, |
| Cöperband II. Qualität | Stück 3 Mtr. 0,04, 6 Mtr. 0,08, |
| Prima weiß Leinenband | Stück 6 Mtr. = 0,05, |
| Echt blau Leinenband (2 cm breit) | 3 Stück = 0,18, breit Stück 0,07, |
| Gestreift Schürzenband | 3 Mtr. = 0,10, |
| Faconettband (weiß, roth, rosa, hellblau) | Stück 0,07 = 3 Stück 0,20, |
| Roth Rüschenband | Stück 10 Mtr. = 0,18, |
| Wollband (crème, gold, roth) | Mtr. = 0,03, Stück = 0,28, |
| Tailen-Gürtband | Stück 8 Mtr. = 0,20, |
| Gürtband mit Goldfäden durchwirkt | Mtr. 0,03, Stück 10 Mtr. = 0,25, |
| Abgepaßt Gürtband mit Verschluß | Stück 5 Mtr. = 0,22, |
| Steifgurt | Stück = 0,06, 3 Stück = 0,16, |
| | Mtr. 0,07, 0,09, 0,12. |

10 Pack Haarnadeln = 0,10.

| | |
|--------------------------------------|--------------------------------|
| Haarnadeln mit geschliffenen Spitzen | Pack = 0,04, 3 Pack = 0,10, |
| Lockenhaarnadeln (gewellt) | 8 Packchen = 0,10, |
| Hornhaarnadeln | Stck. = 0,04, 3 Stck. = 0,10, |
| Haarnadeln mit vergoldetem Kopf | Carton 12 Stck. = 0,15, |
| Haarspangen (sehr haltbar) | Stck. = 0,06, 3 Stck. = 0,16, |
| Schuhknöpfe (I. Qualität) | 4 Dbd. = 0,10, |
| Schuhknöpfe mit Selbstbefestiger | Karte = 0,04, |
| Wäschknöpfe | 3 Dbd. = 0,06, |
| Prima Leinenknöpfe | 3 Dbd. = 0,10, |
| Nickknöpfe (I. Qualität) | 3 Dbd. = 0,07, |
| Mechanik-Tragenknöpfe | Dbd. = 0,10, |
| Tragenknöpfe | Stck. = 0,05, |
| Noth Bettfenkel mit Ponpon | 3 Stck. = 0,10, 0,15, |
| Angehäkelte weiße Zockenlitze | Stck. 4 Mtr. = 0,10, |
| Hut-Gummiband | Mtr. = 0,03, |
| Strumpf-Gummiband | Mtr. = 0,06, 0,10, 0,15, 0,25, |
| Sohlbandstäbe | Dbd. = 0,09, 0,15, 0,19, |
| Schweißblätter | Paar = 0,08, |
| Rockschur | 6 1/2 Mtr. = 0,09, |
| Herculescordel | 6 Mtr. = 0,15, |
| Vorwerk Plüschvorstoß | Mtr. = 0,13, |
| Moirée-Rockfutter | Mtr. von 0,20 an, |
| Cöperfutter | Mtr. von 0,30 an, |
| Grau/Schwarz Tailenfutter | Mtr. von 0,45 an, |
| Rockgaze | Mtr. von 0,18 an, |
| Elasticgaze | Mtr. = 0,40. |

Centimetermaaße 0,05.

Breite Schuhfenkel 4 Paar 0,10.

Schuhfenkel, lang 3 Paar 0,04.

Der Hausfreund.

Tag.

zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 15.

Elbing, den 18. Januar.

1896.

Wege des Schicksals.

Original-Roman von Heinrich Norbert.

Nachdruck verboten.

17)

„Da ist ja der Bericht über den Maskenball im Overnhause,“ sagte er. „Ihr habt mir noch gar nichts davon erzählt. Gabt Ihr Bekannte?“

Marie antwortete nicht, sondern schlug die Augen nieder und wurde ein wenig roth. Das entging dem Alten nicht.

Ida aber rückte mit der Wahrheit heraus. „Wir traten dort den Freiherrn von Neden, kurz bevor wir weg gingen.“

„Wieder dieser Freiherr! der muß auch überall dabei sein!“

„Aber Vater,“ sagte Ida, „Mädchen von unserem Alter können doch nicht ganz und gar von dem Umgange mit Herren abgehalten werden.“

„Du irrst dich wie Du's verstehst. Aber warum trifft dieser Umgang nicht Euresgleichen, sondern einen so hochstehenden jungen Mann? Ich wünsche nicht, daß meine Töchter zum Spielzeug eines großen Herrn herabgewürdigt werden sollen; denn dazu sind sie mir zu gut. Und da Ihr nunmehr wißt, wie es bei mir steht, so erwarte ich mit aller Bestimmtheit, daß meine Worte endlich Beachtung finden werden. Ich verbiete Euch ein für alle Mal den Umgang mit Herrn von Neden und ich hoffe, der Befehl des alten Vaters wird bei Euch wohl etwas gelten.“ Darauf verließ er zornig das Zimmer, die Mädchen in höchster Bestürzung zurücklassend.

„Ein seltener Besuch, lieber Bankendorf,“ sagte Kurt zu dem noch in früher Morgenstunde in sein Gemach eintretenden Dragoner. „Was verschafft mir die Ehre?“

„Etwas Ungewöhnliches, wie Sie aus der Zeit meines Besuchs wohl schon errathen haben werden, Herr Kamerad,“ erwiderte der Andere, indem er Kurt die Hand reichte.

„Na dann schließen Sie los!“

„Ich bin Soldat, wie Sie, und deshalb kein Freund von Umkleisweifen. Zur Sache also. Man hat gestern im Kasino von dieser Rosenthal'schen Verlobungsgeschichte im Kreise

Ihrer Bekannten gesprochen. Eine lebhaftere Debatte entwickelte sich darüber.“

„Das war zu erwarten.“

„Man fand die Sache keineswegs so glatt, als sie zu liegen scheint und bedauerte namentlich Ihren Herrn Vetter.“

„Sprach man von einem Rencontre zwischen ihm und dem Grafen?“

„Eine solche Ansicht hörte ich Niemanden vertreten. Aber mitten in unsere Debatte hinein fiel die Ankunft Flemmings. Wir waren natürlich sammt und sonders d'ſſer genug, das Gespräch sofort abzubreaken. Aber das schien keineswegs des Grafen Wunsch. Er selbst berührte die Angelegenheit wieder, nachdem er kaum Platz genommen und betonte, es läge in seinen Wünschen, daß wenigstens seine nächsten Bekannten in der Sache klar sähen.“

„Ah, also zur Hauptsache!“

„Der Graf hob schließlich hervor, es sei böswillig in der Residenz verbreitet worden, sein Wort binde ihn an Ihre Schwester, Herr Kamerad.“

„Das sagte er?“

„Ja, und fügte hinzu, dieses Gerücht stamme nicht von der Dame, das wisse er genau, sondern aus einem Cavalier und Soldatenkopfe. Und er bezeichne es hiermit als eine Lüge. Und deshalb bin ich gekommen, um —“

„Ich verstehe vollkommen — Sie sind ein treuer Freund — aber — es geht nicht.“

„Es geht nicht?“ wiederholte der Andere mit unberhehltem Erstaunen.

„Nein, nein, — es ist ganz ausgeschlossen, Sie verstehen mich doch, Herr Kamerad?“

„Allerdings, das heißt nicht ganz; aber Sie verzeihen, ich muß gehen. Ich dachte verpflichtet zu sein, Ihnen Kenntniß von dieser Verleumdung hinter Ihrem Rücken zu geben. Sie sehen schwerwiegend genug für eine Verfolgung mit der Waffe. Doch das untersteht lediglich Ihrem Ermessen. Guten Morgen!“

Kurt hielt dem Fortgehenden die Hand hin, aber der Dragoner hatte mit der Rechten an seinem Säbelgehänge zu thun und in der Linken hielt er die Mütze. So kam es, daß die hingehaltene Hand unberührt blieb.

Ein Gefühl drückender Befangenheit blieb bei Kurt von Neden zurück, als Bankendorf gegangen war. Es kam ihm ganz so vor, als erblicke ihn die Luft in seinem Zimmer und als ob die Dede über ihm zusammenstürzen wollte,

um ihn zu begraben. Es litt ihn nicht mehr in dem engen Raume. Er mußte Luft haben, er mußte unter Menschen.

Er ging nach der Caserne des Regiments. Des Dienstes täglich gleichgestellte Uhr wies ihn ohneßtes dahin. Aber wenn er geglaubt hatte, unter den Kameraden eine Ableitung für seine quälende Mißstimmung zu finden, so sah er sich darin gründlich getäuscht.

Der Major, den er im Kofenohse zuerst begrüßte, dankte ihm sehr höflich, aber sehr kühl. Auch seiner vertraulichen Anrede hielt er nur auf drei Worte Stand; er schützte Geschäfte vor und ging zum Regiments-Commandeur hinein.

Nirgends verbreiten sich Nachrichten über mißfällige Aufnahme von Handlungen der Untergebenen seitens der Vorgesetzten schneller, als in einer Caserne. Das wußte der Rittmeister aus Erfahrung und fand es heute an seiner eigenen Person bestätigt.

Die Kameraden wichen ihm aus, wo sich das irgend thun ließ, und wer ein Zusammentreffen mit ihm doch nicht vermeiden konnte, der wußte sich unter allen möglichen plausiblen Vorwänden wieder von ihm, so rasch als es irgend anging, frei zu machen.

Sobald die Dienststunden das irgend gestatteten, ging der Rittmeister nach dem Schlosse. Er mußte diese in so hohem Grade unerquickliche Angelegenheit nothwendiger Weise mit seinem Vater besprechen.

Der Hofmarschall war bereits von seinen Dienstverrichtungen zurückgekehrt. Er empfing seinen Sohn sofort.

„Dein Gesicht weisagt mir nichts Gutes, Kurt,“ begann er.

„Meine Nachrichten sind auch nur trübe,“ versetzte der Rittmeister. „Es geht mir übel, Vater. Ich habe des Lebens satt.“

„Oho,“ entgegnete die Excellenz, „das sind ja recht wunderbare Weltanschauungen bei einem Manne Deines Alters.“

„Du wirst sie verstehen, wenn Du mich gehört hast.“

Der Rittmeister erzählte die Einzelheiten des Bankendorfschen Besuches vom Morgen. Und als er zu der Stelle kam, wo davon die Rede gewesen, daß Graf von Flemming Vater oder Sohn der Lüge geziehen hatte, da griff der Hofmarschall plötzlich kramphast nach seinem Herzen und sank auf das Sopha.

Das beängstigte den Rittmeister aufs Außerste. Von allen solchen Zufällen war der Vater bisher verschont geblieben.

Der Alte winkte mit der Hand, um ihn zu bedeuten, daß er sich beruhigen möge. Und nachdem er einige Minuten schwer athmend auf den Kissen geruht hatte, richtete er sich wieder auf; er schien seine Kräfte allmählich wieder zu finden, nur seine Stimme klang noch schwach und bebend.

„Es ist nichts und wird vorübergehen. Am Weihnachtsabend überfiel es mich zum

ersten Mal und seitdem wiederholt es sich öfters.“

— „Du solltest ärztliche Hilfe zu Rathe ziehen.“

„Für das, was mir noch zu thun übrig bleibt, langt meine Gesundheit aus. Gemüthsbewegungen nur sind schädlich. Fahre in Deinem Verichte fort.“

Das that der Rittmeister, und als er zu Ende gekommen war, sagte der Hofmarschall:

„Ich verstehe, was Dich drückt. Du suchst einen Ausgleich für das, was Du nicht thun darfst. Der König wird ihn geben.“

„Und das willst Du vermitteln?“

„Er wird anerkennen, daß wir seinen Intentionen in strengster Weise zu entsprechen bereit sind. General von Hartmann wird einen bezüglichen Wink von ihm erhalten.“

„Du nimmst mir einen Stein vom Herzen.“

„Wie steht es sonst. Hast Du ihn gesprochen?“

„Es war abermals ein vergebliches Bemühen; aber etwas hat es mir doch eingebracht.“

„Nun?“

„Er ist bereit, Satisfaction zu geben. Ich werde das zu benutzen verstehen.“

Fünftezehntes Capitel.

Was der Hofmarschall gewollt hatte, geschah thatsächlich.

Der König nahm den Vortrag des Hofbeamten beifällig entgegen und hatte nichts an dem Verhalten der Betheiligten auszufehen.

Und als an demselben Vormittage General von Hartmann dem Könige seinen Rapport erstattete, da kam der erwartete Wink zum Vorschein.

Der König hatte nämlich dem General gegenüber seine Zufriedenheit darüber zu erkennen gegeben, daß die Ehrenhändel unter den Offizieren in jüngster Zeit eine von ihm mit Freude begrüßte Abnahme gefunden hätten. Die letzten unglückseligen Vorkommnisse unter der Studentenschaft legten dem Offiziercorps die gebieterische Pflicht auf, allen derartigen Ausschreitungen, wo es sich irgend vermeiden lasse, aus dem Wege zu gehen. Der gegenwärtige Zeitpunkt sei zu derartigen Dingen am allerwenigsten geschickt. Wenn es also zu seinen Ohren gekommen sei, daß jüngst ein angesehenes Offizier, den im Punkte der Ehre und des Muthes auch nicht die allerleisesten Zweifel treffen könnten, einem ihm in hitzvolter Weise nahegelegten Duelle mit aller Berechtigung dazu ausgewichen sei und deshalb von seinen Kameraden mit mißgünstigen Augen betrachtet werde, so sei dieser Vorfall ganz dazu angethan, das ernsteste Mißfallen des Königs gegen diejenigen zu erregen, welche sich eines solchen durchaus unberechtigten Verfahrens schuldig gemacht hätten.

Das schrieb sich der General hinter die Ohren.

Nach am selben Tage wurden die Regiments-Commandeure in vertraulicher Weise von dieser Willensäußerung des Fürsten in Kenntniß gesetzt.

Und von ihnen aus geschah das Gleiche nach weiter hinunter.

Das half.

Mittmeister v. Reden kam nicht mehr in die Verlegenheit, daß ihm einer der Kameraden die Hand verweigerte oder auswich.

Aber die alte Cordialität, die ihn mit so vielen Gleichstehenden früher verband kam nicht wieder zum Durchbruch. Es fiel nicht das leiseste Wort oder die geringste Anspielung; aber es war eben nicht mehr so, wie sonst. Der Ton war artig, höflich, aber kühl, die Vertraulichkeit, die Herzlichkeit der Kameraden fehlte; der Ring, innerlich halb dessen er gemeinschaftlich mit den Uebrigen gestanden, hatte sich seit jener Unterredung mit Bentendorf geöffnet und, nachdem er ihn allein ausgefloßen, wieder und ebenso fest, wie früher geschlossen.

Diese Verhältnisse hatten es zur natürlichen Folge, daß sich der Mittmeister, weil er sich im Kreise der Kameraden nicht wohl fühlte, mehr und mehr von diesen zurückzog. Aber Curt von Reden war keineswegs der Mann, mit sich allein ein beschauliches Leben zu führen. Ein flotter Cavalier-Offizier gelangt wohl sehr selten überhaupt zu derartigen Wünschen und sicher regelmäßig kaum vor der Zeit, wo er die Uniform an den Nagel gehängt hat und fern von der lebhaften Garnisonstadt seinen Wohl in ländlicher Einsamkeit auf dem ererbten Familiengute zu bebauen beginnt.

Der gewohnten Lebensweise zu entsagen, die Zerstreuungen, Vergnügungen und geselligen Freuden zu meiden, war ganz und gar nicht nach seinem Geschmack. Er ließ also das Gewohnte in gewohnter Weise weitergeben; allein wo er sonst die Kameraden an erster Stelle zum Verkehr mit sich herangezogen hatte, da benutzte er jetzt seinen amerikanischen Better zu seinem hauptsächlichsten Gesellschafter.

Es war zwischen den Beiden von jenen Scenen, die sich hinter der Gardine abspielt hatten, niemals mit einem Worte die Rede gewesen, allein Otto von Reden war ein zu guter Beobachter, als daß er sich über diese Dinge nicht auch ohnedies einige Aufklärung hätte geben können. Welche Motive den Mittmeister bewegen haben mochten, jenem Ehrenhandel aus dem Wege zu gehen, war ihm allerdings unbekannt geblieben; aber er erachtete sie für zwingende. So sah er den Conflict, der sich in der Seele des Anderen abspielt haben mußte, deutlich vor seinen Augen und das natürliche Gefühl, welches ihm deshalb dem Better gegenüber überkam, war das des Mitleids.

Zu dem schon seither üblichen gemeinschaftlichen Zusammensein während des Frühstüppens und beim Mittagstisch fügten sich nunmehr häufigere Spazierritte am Morgen und längere Spaziergänge am späten Nachmittage in der nächsten Umgebung der Stadt, wenn die Mühe und Last des Dienstes hinter dem Mittmeister lag, wie er selbst zu sagen pflegte.

Des Winters Strenge hatte der März vertrieben, der mit wahrhafter Frühjahrs Herrlichkeit hereingebrochen war. Man konnte glauben, der Mai sei bereits gekommen. Die schlanken Knospen an Strauch und Baum begannen zu schwellen und sich zu runden, die gelblich sahle Farbe der Wiesen verwandelte sich rasch in das lebliche satte Grün des Frühjahrs und die schwarzdügeligen Gesellen, die Staare, waren schon da und maßen mit ihren weit aufgesperrten Schnäbeln die runden Böcher an den Nistkästen, ob sie auch ausreichend groß seien, um sie aus- und einschlüpfen zu lassen.

Die beiden Bettern hatten an einem Nachmittage eines dieser schönen Märztagte einen weiteren Spaziergang gemacht und waren beim Hereinbrechen der Dämmerung nach der Stadt zurückgekehrt, wo sie sich trennten, um Jeder seine Wohnung aufzusuchen.

Otto benutzte zu diesem Zwecke eine sonst nur wenig benutzte Passage, die aber den Vortheil bot, zwei Hauptstraßen, die er passieren mußte, auf geradem Wege zu verbinden. Während auf den öffentlichen Straßen das Gas schon brannte, war es in dem Durchgange noch dunkel; wahrscheinlich wartete man um des kleineren Verkehrs willen mit dem Anzünden der Lampen hier bis zuletzt.

Als er durch das Portal in die Passage trat, schien es ihm, als ob er der Einzige wäre, der hier durchschritt.

Er war aber noch nicht zehn Schritte aus dem Portale hinaus und in den unüberdeckten Hof selbst gekommen, als er in kurzer Entfernung vor sich einen lauten und heftigen Wortwechsel vernahm. Er unterschied eine Damen- und eine Herrenstimme und beide schienen ihm nicht unbekannt zu sein.

„Geben Sie meinen Weg frei!“ rief die Dame gebieterisch.

„Nicht ohne Bezoll, Schöafte! Ein Küßchen zum Mindesten!“ antwortete der Herr, zudringlich werdend.

„Unverschämter!“

„Bist Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“

„Zu Hilfe!“

„Holla! Was giebt's!“ rief jetzt der Amerikaner und sprang rasch vorwärts.

Aber er hatte die Enttarnung, die ihn von jenen Personen trennte, doch etwas überschätzt. Ehe er die Stelle erreichte, nahm der Mann die Gelegenheit wahr, sich schleunigst zu entfernen.

Das Mädchen kam auf Otto zu. Sie war fast athemlos vor Aufregung. Jetzt erkannte er sie. Es war Ida, die älteste Tochter des Kanzlisten Schiffner. Sie schluchzte laut auf, als sie Otto ebenfalls erkannte.

„Ich erkannte Sie an der Stimme, Fräulein Ida; aber wie ist das denn zugegangen?“

„Was müssen Sie von mir denken, Herr v. Reden?“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

* **Einer, der beinahe Millionär geworden.** Aus London, 10. Januar, schreibt man den „Münchener Neuesten Nachrichten“: Die „Westminster“ erinnert daran, daß der frühere Besitzer des Grund und Bodens, auf dem heute das „goldene“, vielgenannte Johannesburg steht, als Invalide im Armenhaus in Guilford liegt. Der alte Mann hatte ein sehr bewegtes Leben. Er diente in der alten ostindischen Compagnie, kämpfte in der Krim, wurde bei Sebastopol schwer verwundet und machte den indischen Aufstand mit. Als er von Indien genug hatte, ging er nach Südafrika und kämpfte hier gegen Zulus und Buren. Bevor das Transvaal an die Buren fiel, kaufte er für 7000 M. nahe bei der Quelle des Limpopo 15 000 Acker Land — eben die Stelle, wo Johannesburg steht — und beschloß, sich dauernd hier niederzulassen. Aber Krieg brach aus, er ergriff die Waffen gegen die Buren und gehörte zu der Abtheilung, die Prätoria hielt. Als 1880 die Republik erklärt wurde, weigerte er sich, unter Präsident Krüger zu dienen, und sein Land, das nun Hunderte von Millionen werth ist, wurde confiscirt. So wäre der heutige Armenhändler um ein Haar Millionär geworden!

* **Der listige Fuchs.** In der nur 6.5 Kilometer von der Residenzstadt W. entfernten Flur M. wurde große Treibjagd abgehalten. Die Hauptmasse der Schützen wird von den in der Stadt lebenden Beamten, Rechtsanwälten, Rentiers u. gestellt. Als ein Trieb ziemlich beendet und die Schützen sich so nahe sind, daß nicht mehr in den Kreis geschossen werden darf, geht aus einer Ackerfurche ein starker Fuchs auf. Beim Anblick der vielen Nimrode wird es ihm doch unbehaglich, er jagt einmal im Kreise herum, als ob er sich seine Pappenheimer einmal betrachten wollte und bricht dann zwischen zwei Rechtsanwälten durch, die auch sofort ihre vier Kolbre auf Meister Reinecke abfeuern, aber damit keine weitere Wirkung erzielen, als daß derselbe seinen Lauf verdoppelt und von der nächsten Anhöhe mit der Ruthe den Abschießgruß winkt. Als die Schützen nun zusammenkommen, wird selbstverständlich das Ausbrechen des Fuchses besprochen, und da äußert ein als tüchtiger Jäger bekannter Staatsanwalt: „Das war aber doch ein sehr listiger Fuchs.“ — „Wieso denn?“ wird im Kreise gefragt. „Na“, erwiderte der Staatsanwalt, „er hat sich zu seinem Durchkommen gleich zwei Rechtsanwälte angenommen!“

* Der Perlenfund im Wirthshaus.

Ein etwas ältlicher Schwindel ist vor einigen Tagen in Paris wieder mit dem gewünschten Erfolge ausgeübt worden. Zwei Maler, wenigstens mußte auf diesen Beruf wegen des Kostüms der Herren und des von einem derselben in der Hand gehaltenen Farbentastens geschlossen werden, traten in ein kleines Restaurant der Rue Saint-Georges und ließen sich ein Duzend Austern von der sehr geschätzten Spezies der Marennes auftragen. Beim Verschlucken der letzten Auster stieß einer der jungen Leute plötzlich einen Schrei aus. „Was hast Du denn?“ fragte ihn sein Begleiter. — „Ich habe mir an einem Steine beinahe einen Zahn ausgebissen“, erwiderte der Angeredete und zog bei diesen Worten einen harten Gegenstand aus dem Munde. — „Das ist ja eine Perle“, rief er in triumphirendem Tone aus. Sein Begleiter bemerkte darauf, daß die Auster, in der der kostbare Fund gemacht worden war, eigentlich ihm zuzumme, da er nur fünf, sein Freund aber sieben Austern verzehrt habe. Sie geriethen hierüber in einen heftigen Streit und machten bereits Miene, sich in die Haare zu fahren, als der Wirth als Vermöhrer und Schiedsrichter dazwischentrat. Man kam dahin überein, daß der Wirth den Beiden ein reichliches Frühstück serviren sollte, ohne eine Bezahlung zu verlangen, wogegen er, da ihm ja schließlich auch ein Recht auf die gefundene Perle zustände, Besitzer derselben würde. Die beiden Herren nahmen ein sehr reichhaltiges, mit guten Weinen gehörig angefeuchtetes Mahl ein, das auf 35 Frs. zu stehen kam. Darauf drückten sie dem guten Wirth die Hand und gingen davon. Vor der Thüre brachen Beide in ein schallendes Gelächter aus. „Sieh Einer an, wie zufriedenen sie sind!“ rief der Wirth aus. „Na, ich bin's auch. Ich habe meiner Frau noch kein Neujahrsgeschenk gemacht und werde für sie diese Perle in einen Ring fassen lassen.“ Als der brave Mann zu diesem Zwecke sich an einen Juwelier wandte, erhielt er natürlich die erfreuliche Aufklärung, daß es sich um eine falsche Perle handle, die kaum zwei Sous werth, und daß er das Opfer zweier abgefeimter Schwindler geworden sei.

* **Glück.** „Ich habe gehört, Sie haben einen Patienten bekommen. Gratulire! Glück gehabt damit?“ — Junger Arzt: „D ja. Seine Wittve hat die Rechnung bezahlt.“

Verantw. Redakteur: A. Schulz
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbina.